

AUF SPURENSUCHE IM WESERBERGLAND

von August Meyer

Das ist die Geschichte einer Jahre andauernden Suche nach der so zeitnahen Vergangenheit, die in wenigen Jahrzehnten fast schon vergessen worden war.

Abseits des kleinen Ortes Holzen, im Hils, beides vielen unbekannt, erinnert ein kleiner Ehrenfriedhof daran, daß hier im Gebiet Konzentrationslagerhäftlinge und andere Zwangsarbeiter ihr Grab fanden.

Es war bereits damals - im Jahre 1946 - schwierig, die Leichen zu finden und zu identifizieren. Einige waren zwar vorher auf dem Gemeindefriedhof bestattet und ordentlich ins Sterberegister eingetragen worden. Über die KZ-Toten gab es jedoch keinerlei Information.

Für die Identifizierung mußten die Leichen wieder ausgegraben werden. Auf der Suche nach weiteren KZ-Toten, so auch dem Neffen des Generals de Gaulle, wurde das ehemalige KZ-Gelände Meter für Meter umgegraben.

Manche Toten konnten so gefunden werden. Doch nach späteren gründlicheren Recherchen sind viele andere nahe ihrer Arbeitsplätze, andere an den Straßenrändern bei den Evakuierungsmärschen, andere in den Massengräbern von Bergen-Belsen begraben worden.

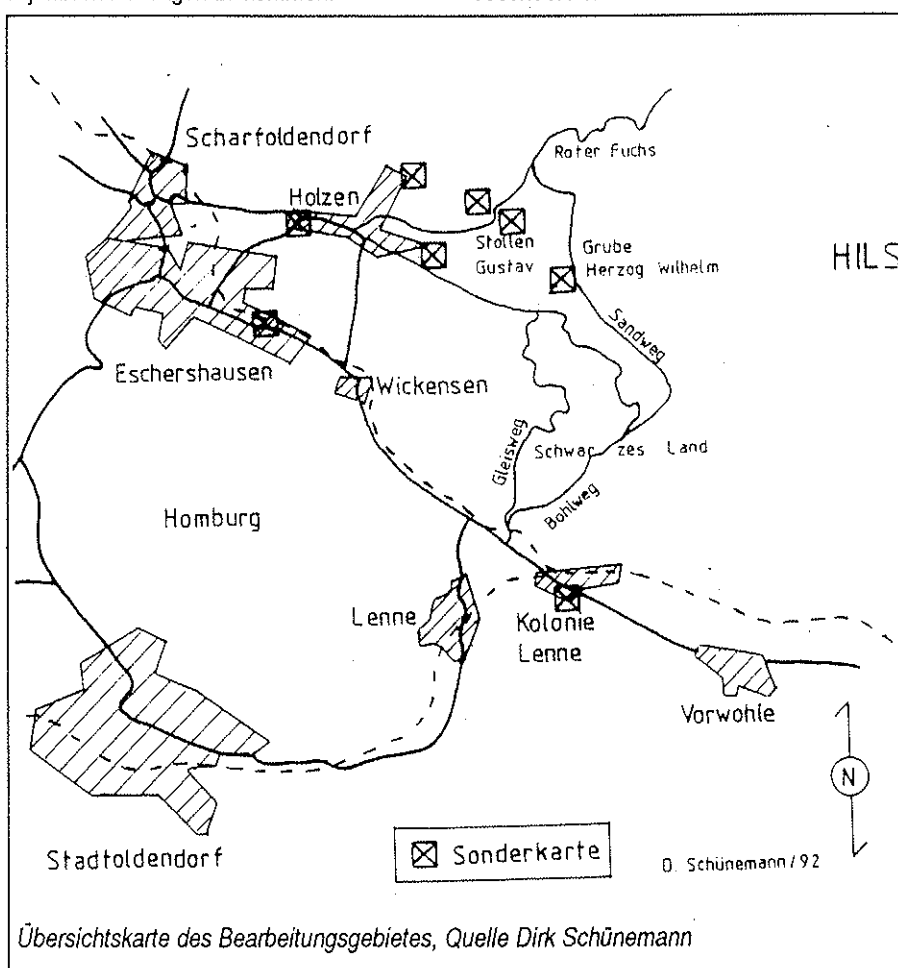
Der kleine Ehrenfriedhof bei Holzen mit 74 Grabsteinen erinnert daher auch an die vielen Zwangsarbeiter, die hier im Hils bis zum letzten ausgebeutet wurden und dann irgendwo verscharrt oder bestattet worden sind.

Am Anfang unserer Spurensuche stand vor 10 Jahren die Gründung des Heimat- und Geschichtsvereins Holzminden. Engagiert hatte man sich vorgenommen, die Arbeit nicht allein auf die ferne Vergangenheit zu beschränken, sondern auch den drängenden Fragen der unmittelbaren Zeitgeschichte nicht auszuweichen.

Mehr als 30 Personen schlossen sich zu einer Arbeitsgruppe zusammen, um die

Auswirkungen des NS-Regimes im Landkreis Holzminden zu erforschen. Bereits nach kurzer Zeit wurde allen bewußt, welcher Arbeitsaufwand notwendig wurde, um über Zeitzeugen, Archive, mehr oder weniger zugänglichen alten Akten und Korrespondenzen von Firmen und Ämtern, Hilfen bei der Spurensuche aus dem In- und Ausland, um Klarheit zu schaffen, und zu möglichst objektiven Aussagen zu kommen.

14.000 Zwangsarbeiter in weit über hundert Lagern mehr oder weniger schlecht leben mußten. Jeder vierte Einwohner des Landkreises war ein Zwangsarbeiter. Wo eigentlich und wie hatten diese arbeiten müssen, wer hatte diese Menschen wo und wofür rekrutiert? Für die bescheidene Landwirtschaft keinesfalls! Die Forschungen brachten nicht nur viel Material, sondern besonders viele neue Erkenntnisse.



Eines wurde allen Beteiligten bald klar: Vieles, was damals geschah, konnte von der Bevölkerung nicht wahrgenommen werden, sofern es sich um Geheimprojekte handelte, vieles war bewußt oder unbewußt vergessen worden, vieles aber auch, wenn es persönliche Berührungspunkte gab, verdrängt oder verharmlost worden! Schon bald zeichnete sich ab, daß in diesem kleinen Gebiet, das keine größeren Industriebetriebe besaß, zwischen 13.000 bis

In dieser idyllischen Landschaft, seinen Wäldern und Tälern gab es in den letzten Kriegsjahren eine Hochrüstung, die in dem Ausmaße niemand vermutet hatte. Seit 1943 waren ständig Rüstungsbetriebe nach hier verlagert, andere zu Rüstungsbetrieben ausgebaut worden. Dies geschah zu einer Zeit, wo bereits die Fronten wankten, ausreichende Waffen fehlten oder unterlegen waren. Und so kam es gerade hier zu einer außergewöhnlichen, fast einmaligen



Situation! Für den Glauben an den Endsieg wurden der Bevölkerung "Wunderwaffen" versprochen. Das waren die "V 2", das waren im "Jägerprogramm" und die "V 1", weitere unterschiedliche Raketenwaffen, Jagdflugzeuge mit neuen Antrieben - Feststoffraketen, Flüssigkeitsraketen, Turbinen-, die neuen "echten" U-Boote, die die alten überholten "Tauchboote" ersetzen sollten, Klein- und Kleinst-U-Boote u.ä. Dazu kamen die üblichen Waffen, die ein Krieg verlangt: Panzer, Artillerie, Granaten, Bomben, Minen usw...

Um es kurz zu machen: an allem fehlte es, vieles steckte noch in der Entwicklung, und die Produktionen wurden durch tägliche Bombardierungen gestört oder zerstört.

Die vorgesehenen Produktionsstätten waren zerbombt oder bereits Frontgebiet. Man mußte wandern, andererseits die Fertigungen auf viele Zulieferer verteilen, Betriebe untertage verlegen, durch Beton schützen, in Wäldern und Steinbrüchen verstecken.

Im Weserbergland gelang dies erfolgreich. Für die Mehrzahl der neuen Waffen und "Geheimwaffen" wurde hier ohne Wissen der Bevölkerung, teils sogar der Arbeiter, bestimmt jedoch der Alliierten, produziert.

Die zusätzliche Erkenntnis bei diesen Recherchen war: für diese besondere Rüstung gab es keine zentralen Produktionsstätten, die die fertigen Waffen herstellten. Das galt besonders für die "V 2", weniger für die unkompliziertere "V 1", uneingeschränkt jedoch wieder für die neuen Flugzeugtypen.

Für diese unter großem Zeitdruck stehenden Arbeiten brauchte man neue Arbeitsmethoden, Ausweichen auf Ersatzmaterial, eine bessere Organisation, vor allem aber "Menschenmaterial", das rücksichtslos ausgebeutet wurde. Der "Luxus" einer 60- bzw. 72-Stunden-Woche gehörte der Vergangenheit an.

Vorrang hatte nach der Speerschen Verordnung vom 21.11.1944 die Ausnutzung der vollen Arbeitskraft bis zur letzten "Kapazität". Der Mensch bedeutete nichts, die Arbeitsleistung alles! Ehemalige ideologische Bedenken wurden zurückgestellt -

wenn schon Vernichtung, dann "Vernichtung durch Arbeit".

Welche Kategorien von Menschen arbeiteten nun hier? Es ist wohl einmalig, daß in diesem relativ kleinen Gebiet wohl jede Form von Zwangsarbeit zu finden war!

Hier im Hils wurden ab 1943 die Stollen der Asphaltbergwerke durch die "KZ-Sondereinheit Kammler" zu Produktionshallen für die Rüstungsfirmen Deutsche Edelstahl, Lorenz und Siemens ausgebaut. In der Planung waren bereits weitere Betriebe berücksichtigt.

Kammlers Möglichkeiten waren durch fehlende Arbeitskräfte begrenzt. Zwar hatte er sich durch den erweiterten Ausbau des Kohnsteins zum "Mittelbau" gewisse Meriten erworben, doch fehlten ihm uneingeschränkte Kompetenzen. Ab Frühsommer 1944 beschränkte sich sein Arbeitsbereich praktisch allein auf den Neubau des Führerhauptquartiers und des Feldhauptquartiers für Himmler. Ab 6.9.1944 war er nur noch Einsatzleiter für die "V 2", d.h. Leiter für die Batterie 444 und die Abteilung 485. Es war nicht mehr als ein Trostpflaster, daß Himmler ihn dafür zum SS-Obergruppenführer beförderte.

Erfolgreicher war dagegen die "Sondereinheit Geilenberg". Hitler hatte in einem Geheimerlaß Edmund Geilenberg zum "Generalkommissar für Sofortmaßnahmen" mit einmaligen Vollmachten bestellt. So



Bildmitte: Generalkommissar Edmund Calenberg, Quelle Salzgitter AG

heißt es u.a. im Erlaß: "... die Sofortmaßnahmen genießen den uneingeschränkten Vorrang vor allen anderen Maßnahmen.

Der Generalkommissar kann für alle von ihm bezeichneten Aufträge alle bestehenden Dringlichkeitsstufen zu Gunsten seiner Aufträge aufheben. Er kann Arbeiten der Wirtschaft, auch solche der Rüstung und Kriegsproduktion, zu Gunsten seiner Forderungen stilllegen. ... Den bei den Sofortmaßnahmen eingesetzten Formationen der Wehrmacht kann er in meinem Auftrag Weisungen für die Durchführung der Arbeiten erteilen. Er ist dafür verantwortlich, daß die ihm übertragenen Hilfsmaßnahmen mit großzügigstem Einsatz von Arbeitskräften und Material und mit rücksichtsloser Energie durchgeführt werden...." Diese einmaligen Vollmachten nutzte Geilenberg bei seinen Bauprojekten im Rahmen des "Mineralölprogramms" für schnellstmögliche Reparatur zerbombter Hydrieranlagen und für den Neubau unzähliger geschützter Kleinanlagen. Im Rahmen des "Jägerprogramms" trieb er die unterirdischen Verlagerungen, Verlagerungen in Steinbrüche, Schutz durch Betonbauten u.ä. in Eile termingerecht voran. Seine "Sondereinheit Geilenberg", bunt zusammengelassen aus Konzentrationslagern, Zuchthäusern, Abordnung von RAD-, OT- und Wehrmachtseinheiten, Kriegsgefangenen, deutschen und ausländischen Zwangsarbeitern usw. umfaßte je nach Arbeitsanfall bis zu 360.000 Mann.

Wer nun wo im Hils seine Zwangsarbeit unter den unterschiedlichsten Bedingungen und Zwängen zu leisten hatte, läßt sich mit einigem Aufwand nachvollziehen. Überwiegend wurde Rüstungsarbeit für den Aufbau der neuen Betriebe und für die Rüstungsproduktion geleistet, und zwar stets im Zuständigkeitsbereich von Geilenberg, auch wenn er für die Durchführung der Bauarbeiten die unterschiedlichsten Firmen zusätzlich zu seiner Einheit einsetzte.

Das "Sperrgebiet Hils" ist für diese Art des "Zwangsarbeitereinsatzes", für die Vielfalt von Zwangsarbeitern aller Kategorien, Rassen, Nationalitäten besonders aussagefähig. Hier wurden unterirdische neue Pro-



duktionsstätten für die "V 1" wie auch für das gesamte sonstige "Jägerprogramm", für Fertigungen für die "V 2", für das "U-Boot-Programm" u.ä. geschaffen.

Hier gab es Lager für KZ-Häftlinge aus Buchenwald und Dora. Aus Natzweiler war nach Aufgabe eines Lothringer VW-Betriebes eine größere Gruppe von Häftlingen, nach VW-Unterlagen 3.500 Mann, eingesetzt. Für den Bau von Funk- und Funksteuerungsgeräten arbeiteten Frauen aus Ravensbrück. Für andere Bauarbeiten nutzte Geilenberg je nach Bedarf SS-Baubrigaden.

Es gab Kriegsgefangenenlager für Franzosen, Belgier, Serben, Sowjets, säuberlich getrennt und unterschiedlich behandelt. Dann gab es die Italiener: "Freiwillige", die der Duce gegen Rohstofflieferungen, z.B. Kohle getauscht hatte, oder nach Mussolinis Ende die "Italienischen Militärinternierten", die anfänglich wie die KZ-Häftlinge behandelt wurden.

Auf die Zivilarbeiter muß etwas näher eingegangen werden. Zwar gab es die Polen, die eine "freiwillige" Verpflichtungserklärung unterschrieben hatten. Sie hatten diese einer Einweisung in ein Konzentrationslager vorgezogen. Das ganze nannte sich "freiwillige Gestellungspflicht"!

Es gab Franzosen - "Vichy-Leute", die aus Anhänglichkeit zum NS-Regime gekommen waren, überwiegend gab es jedoch französische Zwangsarbeiter, die entweder durch Treibjagden vom deutschen Militär mit Hilfe französischer Polizei eingefangen worden waren, oder es waren ehemalige Kriegsgefangene, die durch die Zwangsarbeiterverpflichtung ihren Status geändert, aber nicht verbessert hatten.

Dann gab es die "Ostarbeiter" - Ukrainer, die anfänglich ohne besonderen Zwang gekommen waren, Russen, die durch die "Sauckel-Aktionen" eingefangen worden waren.

Andere sogenannte "Ostarbeiter" finden sich bei den KZ-Häftlingen wieder. Zur Auf-

füllung der KZ's - d.h. bei einem dort eingetretenen Mangel an arbeitseinsatzfähigen Häftlingen - hatte man sie dort direkt eingeliefert.

Neben den KZ-Arbeitslagern gab es die Lager für die Wehrmachtsstrafgefangenen aus den Militärstrafanstalten aus dem Emsland. Dann hatte man 600 Strafgefangene des Zuchthauses Hameln nach hier verlegt. Teils waren es Sträflinge im üblichen Sinne, teils "N.N.-Häftlinge", Niederländer und Flamen, zum Teil Todeskandidaten, die auf die Vollstreckung ihres Urteils in der Hinrichtungsstätte Wolfenbüttel warteten. Weitere ca. 600 Häftlinge aus Hameln kamen noch in den letzten Kriegstagen hinzu. Ihr Transport nach Wolfenbüttel war durch die Zerstörung der Straßen und Schienen nicht mehr möglich. So landete der Hauptteil, der den Marsch überlebt hatte, im Zuchthauslager Holzen im Hils. Ein Glück für manche der "N.N.-Häftlinge".

Neben den KZ's gab es zusätzlich ein reines "Judenlager". Hier hatte man, abweichend vom üblichen Handel, für diese Arbeitsfähigen auf die KZ-Einweisung verzichtet. Arbeitsunfähigkeit führte dann nicht mehr zur Rückverlegung ins Stamm-KZ, sondern direkt in das Ghetto Theresienstadt und von dort zur Vernichtung.

Da das "Bauprojekt Hils" ein "OT-Projekt" der "Sondereinheit Geilenberg" war, gab es als größtes Lager das "OT-Lager" mit zahlreichen Nebenlagern. Dies war eine große Vielfalt an von Arbeitskräften vieler Nationalitäten, alle, deren man habhaft werden konnte. Zwangsverpflichtete Deutsche, abkommandierte Militäreinheiten, jüdische Mischlinge, OT-Kommandos, "Wehrunwürdige", RAD usw...

Zu dieser "OT" bedarf es einer Anmerkung. Einst bestand die Organisation Todt aus verpflichteten Deutschen. Vieles hatte sich in der Zwischenzeit geändert. Nun handelte es sich um 90 % "fremdvölkische Arbeitskräfte", KZ-Häftlinge usw... So ist auch zu

verstehen, daß es in diesem Zusammenhang "Gemeinschaftslager" gab, in denen für die Arbeitsvorbereitung und die Produktion des "V 1"-Projekts 1.200 "Zwangsarbeiter", 300 KZ-Häftlinge und 65 Zuchthäusler gemischt untergebracht waren.

Nur noch zur restlosen Vervollständigung dieser verschiedenen Lagersysteme gab es zwei der Gestapo unterstellte Arbeitserziehungslager - eines im unmittelbaren Gebiet in Delligsen, ein weiteres im Gebiet der benachbarten Reichswerke "Hermann Göring", das Lager 21 in Hallendorf.

All die Fakten wurden von vielen Helfern zusammengetragen und sind bzw. werden veröffentlicht. Der erste Band der Buchreihe "Zwangsarbeit für die Wunderwaffen" erschien kürzlich, zwei weitere Bücher zur Zwangsarbeit im übrigen Kreisgebiet werden in Kürze erscheinen.

Begleitend und nicht weniger erfolgreich wurde eine bis jetzt sehr gut besuchte und beachtete Wanderausstellung, die ihren Start in Stadtoldendorf hatte. Weitere Städte haben sich für Folgetermine angemeldet. Irgendwann wird die Ausstellung Bestandteil eines neuen Heimatmuseums werden.

Für den unmittelbaren Zugang zu den Stätten der Unterdrückung - den damaligen Lagern und Arbeitsstätten - ist ein Gedenkpfad geplant. Dies ist, was die "Ausschilderung" betrifft, noch Zukunft. Gegenwärtig ist allerdings schon heute das Interesse an "Führungen" durch das weitläufige Gebiet. Selbst mehrstündige anstrengende Wanderungen sind kein Hindernis dafür, daß sich immer wieder größere Gruppen treffen, um die betroffenen Orte und Plätze im Hils aufzusuchen.

(August Meyer hat als Mitglied des Heimat- und Geschichtsvereins Holzminden u.a. durch Veröffentlichung des o.g. Buches maßgeblich an der Aufarbeitung der Zwangsarbeit im Hils mitgearbeitet)